Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 14. April.** Nr. 15

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Klugheit und Bescheidenheit. Von G. Freybe. — Die Gebildeten und die Bibel. Von Albrecht Thoma. — „Sind wir noch Christen?" Von Edm. Fritze. — Verlorene Söhne. I. — Anzeigen.

Klugheit und Bescheidenheit.

Haltet euch nicht selbst für klug! so schreibt Paulus an die Römer. (Kap. 12, V. 7.) Ist das nicht ein überflüssiger Rat, eine unnötige Mahnung? Jedenfalls kann sie nicht wahrhaft klugen Menschen gelten, sondern nur Halb- und Scheinklugen. Echte Klugheit, wahre Bildung ist frei von aller Einbildung und Selbstüberschätzung, die doch eine allzu bekannte Begleiterscheinung der Halbbildung oder einer oberflächlichen, wenn auch vielleicht großen Gelehrsamkeit ist, die lange nicht immer mit wahrer Bildung verbunden zu sein braucht. Wo Bildung, Klugheit ist, ist Bescheidenheit, weil man eben Bescheid weiß um die unermeßliche Fülle alles Wissenswerten und Erkennbaren und doch einem Menschengeiste nicht Faßbaren, und weil man auch Bescheid weiß um die Grenzen, die menschlichem Erkennen, und um die Schranken, die menschlichem Wissen nun einmal gesetzt sind. Bescheidwissen führt zum Bescheidensein, zur Bescheidenheit, die „das Unerforschliche still verehrt", aber sich nicht über minder Begabte erhebt. Will einer klug werden, so muß er sich ebenfalls bescheiden auf ein Gebiet, auf ein Fach und darauf verzichten, über alles miturteilen zu können.

„Bist du ein Meister in deinem Fache,
Schmäht kein Nichtwissen im fremden dich;
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts leisten können."

Was ist denn schließlich Klugheit, Wissen, geistige Bildung? Doch etwas, das an sich ebenso wenig sittlichen Wert hat und verleiht, wie körperliche Kräfte und Gewandtheit. Klugheit und Gelehrsamkeit, reiche Geistesgaben haben nur Wert, wenn sie durch Arbeit und Treue im Dienste des Gesamtwohles nutzbar gemacht werden, sei es auch zunächst nur in der Form eigener Seelenvertiefung und Erkenntnisbereicherung, die wie alles selbsterworbene Wachstum unwillkürlich weiterwirkt. Es ist geradezu ein Trost gegenüber der scheinbar willkürlichen Verteilung auch der geistigen Kräfte und Fähigkeiten, daß Klugheit durch Treue häufig ersetzt wird und jedenfalls sittlich überboten werden kann. Klugheit, die nicht sittlich angewandt und in Werte umgesetzt wird, gleicht nach einem Bilde des alten Hallenser Rationalisten Henke einem Stiefelknecht, den ein barfüßig gehender Mann trägt. Die Bibel sieht zunächst auffallender- und dann doch verständlicherweise als Klugheit und Weisheit nicht den Besitz von Wissen und Können, sondern die Furcht Gottes, also die lautere, fromme, tüchtige Gesinnung an. Bald erscheint diese als Quelle, bald wieder als Resultat wahrer Klugheit. Selbst der ernste Wirklichkeitssinn, der an dem eigenen Todesgeschick und Verantwortlichkeitsgefühl sich nicht scheu vorbeidrückt, sondern dessen sich bewußt bleibt, gilt als Ursprung wahrer Klugheit (Psalm 90, V. 12); es ist das Bewußtsein der eigenen Verflochtenheit in den Zusammenhang der gottgewollten Wirklichkeiten. Solche Klugheit führt nicht zur Überhebung, sondern zu dem Gefühl einer um so schwereren Verpflichtung: Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Noblesse oblige, auch geistige noblesse.

Lebensklugheit und Geistesklugheit sind schließlich auch vergängliche Güter; wiederum besonders das Alte Testament macht auf die Umnachtung aufmerksam, der kluge Menschen leicht verfallen, und auf das Schmerzgefühl, das mit jeder Aufklärung so oft verbunden ist. „Wo viel Klugheit, ist viel Leid; und wer das Wissen mehrt, der mehrt den Schmerz." Sind nicht in mancher Hinsicht die Einfältig-Zufriedenen, Naiv-Frohsinnigen, Harmlos-Unkritischen besser daran und viel glücklicher, als die Klugen und Begabten, deren offener Sinn von Problem zu Problem, vom erkannten Relativismus aller Dinge zum so leicht beklemmenden Skeptizismus und womöglich Agnostizismus weitergeführt, -gedrängt wird? Klugheit ist nicht das Höchste, ist nicht immer etwas Beneidenswertes; die alte Weisheit behält recht: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!"

G. Freybe.

Die Gebildeten und die Bibel.

Vor mehreren Jahren kam mir ein Heft der „Woche" in die Hand, worin von einem vielgelesenen neuen Schriftsteller ein Roman stand, betitelt „Die törichte Jungfrau"; darin las ich zufällig den Satz: „O du törichteste aller sieben törichten Jungfrauen!" Nur einige Wochen ist es her, da war in einer der bedeutendsten Zeitungen Deutschlands in einem Aufsatz von einem hervorragenden Gelehrten zu lesen: „Der Prophet Jeremia, von dem wir wissen, daß er die Klagelieder gedichtet hat und in die Stadt Ninive hineinging und ihr predigte". Und kürzlich konnte man in einem angesehenen badischen Blatt in einer Kritik über „das Weib

des Uria" (worin gegen die so bekannte biblische Geschichte und die orientalischen Sitten aufs gröblichste verstoßen wird) die Meinung lesen, als ob die Kapitelüberschriften in der Bibel von den „altjüdischen Historikern" herrührten.

Ich weiß nicht, wie viele Leser an diesen Riesenböcken sich gestoßen oder darüber lächelnd den Kopf geschüttelt haben. Aber das weiß ich, wenn dieselben Schriftsteller solche grobe Verstöße wider ein klassisches Werk sich hätten zuschulden kommen lassen, da hätte man entrüstet ausgerufen: Und das wollen gebildete Menschen sein und erlauben sich gar als Bildner der Nation, als Schriftsteller aufzutreten. Hätte Herr Str. einen Roman geschrieben „Der gerechte Kammacher" und darin gesagt: „O du gerechtester von allen fünf gerechten Kammmachern!" Oder Herr N. N.: „Herder, der, wie wir wissen, die Stimmen der Völker gedichtet und in Berlin die Reden über die Religion gehalten hat." Und endlich Herr S.: „Goethe hat bekanntlich seine Werke mit Anmerkungen versehen, welche dann Gödeke für Schüler herausgegeben hat" —: jeder Gebildete hätte eine solche Schrift zurückgewiesen und gesagt: von einem so bodenlos Unwissenden kann man doch nichts lesen! Dagegen mit der Bibel, dem trotz alledem doch bekanntesten, wichtigsten und klassischesten Volksbuch darf man solche Schnitzer getrost sich erlauben, ohne seinen Bildungsruf zu gefährden oder seinen Schriftstellerruhm aufs Spiel zu setzen.

Da waren doch andere Bücherschreiber — z. B. ein Goethe und Schiller — andere Leute: die kannten ihre Bibel und in all ihren Werken, bei all den zahllosen biblischen Anführungen und Anspielungen wird man vergeblich Verfehlungen gegen das altehrwürdige Buch suchen.

Wie kommt es nun, daß unsere Gebildeten heutzutage so unwissend sind in der biblischen Literatur und sogar die geistigen Führer der Nation sich so gröbliche Verstöße auf biblischem Boden erlauben dürfen?

Nun, die gelesenste Volkslektüre ist heute nicht mehr die Bibel, sondern die Zeitung, das ist die Bibel des Zeitgeistes. Die Zeitung mit ihrem Neuigkeitskram und ihrem Feuilleton-Ragout tötet ja überhaupt jedes Buch, und vor allem das unmoderne Bibelbuch, das nicht Neuigkeiten, sondern Altertümer, nicht aktuelle Dinge, sondern ganz entfernt liegende Zeiten, Geschichten, Anschauungen und Interessen darstellt.

Unzeitgemäß an unserer Bibel ist freilich schon ihre Unhandlichkeit. Die Größe des Buches ist schon unbequem: die breite Bibel geht nicht leicht auf das zierliche Bücherbrett und paßt nicht neben die zierlich gebundenen Klassiker. Es ist ja auch nicht *ein* Buch, sondern eine ganze Sammlung von Büchern der verschiedensten Art und aus der verschiedensten Zeit: es ist nicht eine einzige Schrift, sondern eine ganze Bibliothek. Und enthält nicht einmal bloß *eine* ganze Literatur, sondern *zwei*. Das alte Testament enthält ja die gesamte hebräische Nationalliteratur von den Uranfängen der israelitischen Schriftsteller, bis die alte Sprache ganz ausstarb und im Talmud nur noch als Gelehrtensprache ein künstliches Dasein fristete, wie das Lateinische im Mittelalter. Das Alte Testament umfaßt also einen Zeitraum von etwa tausend Jahren. Dann kommt das Neue Testament. Das ist kleiner, nur ein Drittel so groß wie das Alte; das enthält in der spätgriechischen Umgangssprache die Geschichte und Lehre des Urchristentums im Zeitraum eines Jahrhunderts. Muß denn das alles, die 39 und 27, zusammen 66 Bücher, in einen Band gebunden sein? Könnte und sollte man nicht da abteilen, wie es früher geschah, mindestens in Geschichtsbücher, sog. Lehr-, d. h. poetische und Weisheitsschriften und Propheten? Nur schüchtern fängt man das heute wieder an, z. B. die israelitischen Propheten für sich zu behandeln, ferner die „Weisheitsbücher". Daneben gibt man auch die Psalmen für sich heraus, das jüdische Liederbuch und das Neue Testament; dies ist ein handliches Buch, sogar als Taschenbuch in Miniatur verbreitet und beliebt. Unsere heutige vielbeschäftigte Zeit schreckt vor jedem Buch zurück, und erst vor einem dicken. Dünne Bücher, womöglich Hefte, sind am gelesensten.

Noch mehr wie die äußere Form stößt der Inhalt den heutigen Leser ab und ganz besonders den Gebildeten.

Vor allem, wenn man uns zumutet: die Bibel als etwas *ganz* Besonderes, als ein *Wunder*buch zu betrachten, als wunderbare Schrift nach Inhalt und Entstehung, als inspiriertes Gotteswort, als eine nach Inhalt und Form von Gott eingegebene und darum unfehlbare Offenbarung, und das Alte Testament als Wahrsagungsbuch auf das Neue, auf Christus und das Christentum. Das war möglich zu einer Zeit, als man noch das naive alte Weltbild hatte mit der Erde als Mittelpunkt und darüber den Himmel als Gotteswohnung und Freudensaal für die Seligen, da Gott durch das Himmelsfenster herunterschaute und redete und die Engel niederstiegen und die Menschen hinauf auf der Himmelsleiter zur Himmelstür. Das war möglich zu einer Zeit, da man das gesetzmäßige Naturgeschehen nicht kannte und den Menschen — wie heutzutage den Kindern — alles in der Welt Wunder war wie in der Märchenwelt. Da war auch die Religion „Gotteswunder" und die Religiosität „Wunderglaube", und die Bibel wunderbare Offenbarung. Das war möglich zu einer Zeit, als man noch an Wahrsagen glaubte und Vorausverkündigung der Zukunft in weltlichen und geistlichen Dingen.

Wir haben heute, — und nicht nur die Gebildeten — ein anderes Weltbild, eine andere Weltanschauung und Gottesvorstellung, unsere Frömmigkeit ist nicht mehr Wunderglaube, die Offenbarung Gottes ist uns ein psychologischer Vorgang, der sich in der Seele des Menschen vollzieht, wo Gottesgeist und Menschengeist sich berühren und die Gotteserkenntnis wie ein elektrischer Funke überspringt auf den menschlichen Verstand und wie in der lebendigen Rede des Propheten so in dem geschriebenen Wort des Schriftstellers manifestiert. Wir können nur an religiöse Offenbarung glauben, wie wir von künstlerischer Inspiration und Eingebung, von Offenbarungen des Dichtergeistes reden. So können wir Gebildete heute die Bibel lesen als Gottesoffenbarung im fromm empfänglichen Menschengeist, als Niederschlag der heiligen, d. h. der religiösen Begeisterung. Heilige Schrift heißt für uns „*religiöse* Schrift", die Bibel ist ein *Religions*buch, kein Geschichtsbuch und kein Naturgeschichtsbuch, und zwar für das fromme Gemüt und aus frommem Gemüt und religiöser Erfahrung geschrieben: ein Erbauungsbuch, nicht ein Lehrbuch oder gar ein religiöses Gesetzbuch. Das ist in gewissem Sinne gar nicht einmal etwas Neues, sogar Luther, der sich zu Zeiten und in besonderen Verhältnissen so auf den Buchstaben der Bibel steift, erklärt die heilige Schrift in seinen freiesten und frömmsten Stunden nur für ein religiöses Erbauungsbuch.

Trotz all dieser *religiösen* Schätzung der Bibel, welche von den allermeisten protestantischen Gottesgelehrten anerkannt und in Deutschland mindestens von neun Zehnteln aller protestantischen Professoren auf den Kathedern gelehrt wird, begegnet man aber unter der Masse der Gebildeten und besonders der Schriftsteller immer noch der Meinung und Behauptung, jene längst überwundene Anschauung des katholischen und protestantischen Mittelalters sei heute noch die Lehre der Kirche und die amtlich vorgeschriebene Vorstellung von der Bibel*).

*) In unsern Romanen spuken noch immer wie vor hundert Jahren die beiden Extreme: strengorthodoxe oder radikal-rationalistische Pfarrer, die echt liberalen wissenschaftlich gebildeten treten höchst selten auf.

Daher erklärt sich der Widerwille und die Abneigung unserer Gebildeten gegen die Kirche und insbesondere gegen die Bibel und das Bibellesen.

Dazu kommt noch etwas. Es ist ein neuer Prophet unter uns auferstanden, der orakelt: Die Juden sind das irreligiöseste Volk der Welt! und nicht nur — man verzeihe das Wort — der Bildungspöbel schreit das nach, sondern auch feiner und höher Gebildete lassen sich durch solche zuversichtliche Behauptung des Germanisten-Apostels imponieren. So hat die Bibel in den Chamberlain-Schwärmern einen weiteren Schwarm von Gegnern und Verächtern bekommen. Und wenn diese Gegnerschaft auch zunächst das Alte Testament trifft, sie wirft ihren Schatten auch auf das Neue und man meint, dies erst unserm modernen Denken und Fühlen schmackhaft machen zu müssen durch eine Transposition ins Germanische, durch eine Übersetzung aus dem Semitischen ins Japhetitische, wie man schon vor vielen Jahrzehnten sagte. Man modelt aus dem alten ein „deutsches Christentum" und aus dem Jesus von Nazareth macht man in Wort und Bild einen „Jesus von heute", der manchmal eine leidige Ähnlichkeit mit einem Stundenhalter oder Sektenprediger oder Agitator bekommt. Ich kann nicht glauben, daß durch solche Schriften und Bilder, sei's von Rosegger oder Frenssen, sei's durch v. Gerhardt und Uhde, unserem heutigen Geschlecht der wirkliche Jesus wirklich näher gebracht wird.

Wir müßten — gerade als Gebildete — umgekehrt uns bewußt bleiben, das Alte Testament und auch die neutestamentlichen Religionsvorstellungen und Gestalten, auch Jesus und Paulus, sind Erscheinungen einer fernen Zeit und eines fremden Geschlechts: vor zwei und drei Jahrtausenden lebten andere Menschen wie wir, der Orient ist eine andere Welt als das Abendland und der Semite hat andere Gedankengänge und eine andere Ausdrucksweise als wir Germanen. Wir müssen dem gerecht werden, und uns umgekehrt hineinversetzen, hineinleben in diese andersgeartete Welt, — das ist ja eine besondere Eigenschaft des Deutschen, daß er das vermag; dann freilich werden wir das Nationale, das Lokale und Zeitliche an der Bibel abstreifen und das allgemein Menschliche, ich meine das allgemein Religiöse als ewig Gültiges herausnehmen und fruchtbar machen für uns. So können und sollen wir allerdings ein modernes, ein deutsches, will sagen ein protestantisches Christentum gestalten.

Dazu müßten freilich die Gebildeten, die Gelehrten, die Gottesgelehrten viel mehr behilflich sein, als sie's wirklich sind.

Luther ist das seinerzeit gewesen. Er hat die hebräische und griechische Bibel verdeutscht und zwar in wunderbarer Genialität, als gelehrter Kenner des Griechischen und Hebräischen (hat er doch auf seinem Ritt von der Wartburg nach Wittenberg einen hebräischen Psalter bei sich gehabt, um „diese Sprache weiter zu erlernen und sich täglich darin zu üben"), besonders aber als der größte Meister der deutschen Sprache. Aber freilich, dieses geniale Meisterwerk, diese klassische Schrift ist auch in gewissem Sinn verhängnisvoll für den Fortschritt in der Bibelerkenntnis geworden. Fast 400 Jahre sind seitdem verflossen: die alte Lutherbibel ist geblieben. All die Fortschritte der Wissenschaft, der Altertumskunde, Geschichtsforschung und Sprachenkenntnis sind unbenutzt geblieben. Und die Sprache, die doch seit vier Jahrhunderten eine andere geworden ist, hat man auch in ihrer altertümlichen und jetzt vielfach veralteten und unverständlichen Gestalt gelassen. Nur vor einigen Jahrzehnten hat man einen schüchternen Versuch gemacht, die Lutherbibel zu „revidieren".*) Sie ist völlig unzulänglich. Und oft gerade in den dogmatisch wichtigsten Stellen ist diese revidierte Bibel auch unrichtig, ungeschichtlich. Die englische Bibelübersetzung ist mit wissenschaftlicher Genauigkeit und Wahrheitsliebe vor einiger Zeit verbessert worden. Die deutsche ist in zahllosen Stellen wider besseres Wissen falsch geblieben mit Rücksicht auf die vielen Stundenhälter und die bei uns doch nicht allzuvielen orthodoxen Pfarrer oder Gemeinden. Auch sonst wird der deutsche Leser in seiner Bibel bevormundet und irregeführt. Da stehen Kapitelüberschriften da, welche eine ganz falsche Auslegung enthalten, und da sind zahlreiche Stellen gesperrt gedruckt, um sie dadurch als messianische Weissagungen zu charakterisieren, und die Verfasser haben nicht von ferne an so etwas gedacht (vgl. das sog. Protevangelium 1. Mos. 3, 15. Die Jungfraugeburt Jes. 7, 14 usf.) Dagegen — man muß sich fast wundern — wurde die Deutung des Hohenliedes auf Christus und die Christenseele unterlassen.

Es gibt nun auch wissenschaftlich richtige und als solche anerkannte Bibelübersetzungen: So die von Kautzsch und Weizsäcker, welche sogar als billige Volksausgabe zu kaufen ist. Sie hat den weiteren Vorzug, daß eine richtigere Anordnung der einzelnen Bücher stattfindet — d. h. eine solche nach den hebräischen und den griechischen Originalen, welche freilich manche Willkürlichkeiten und Sonderbarkeiten enthalten. Ferner ist da eine richtigere Abteilung der zusammengehörigen größeren und kleineren Abschnitte, als unsere herkömmliche Kapitelabteilung. Die oft recht störenden Kapitel- und Verszahlen sind an den Rand gesetzt wie in anderen, weltlichen Büchern, und die poetischen Stücke sind wie sonst in Zeilen abgesetzt. Daß sie — namentlich die lyrischen Gedichte, vor allem die Volkslieder des Hohenliedes — wirkliche Gedichte sind, käme uns freilich mehr zu Bewußtsein, wenn sie auch bestimmten Rhythmus und vor allem das deutsche Zeichen des Liedes hätten: den Reim. Dann kommt uns auch die Schönheit und der Wohlklang der Sprache besser zum Verständnis. Aber freilich auch ohne dies wirken diese orientalischen Gesänge und die prachtvolle Kraft der epischen Darstellung.

Aber bei aller richtigen und anschaulichen Übersetzung und allen Hilfen durch richtige Einteilung und Überschrift muß sich doch oft der aufmerksame Leser fragen: „Verstehest du auch, was du lieset?" Und darauf heißt die Antwort: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?" Unsere griechischen und römischen Klassiker hat man längst mit allerlei sachlichen und formellen Erklärungen versehen, um sie dem Leser, auch dem reiferen Schüler zum Verständnis zu bringen, trotzdem noch der Lehrer dabei mithilft.

Seit neuerer Zeit hat man angefangen, auch die deutschen Klassiker mit Anmerkungen und Erklärungen herauszugeben. Wie viel mehr als bei diesen modernen Schriftstellern und selbst bei den alten lateinischen und griechischen Autoren ist eine Auslegung nötig bei den zwei- und dreitausend Jahre alten biblischen Schriften! Schon Luther hat diesem Bedürfnis einigermaßen entsprochen durch Einleitungen zu den biblischen Büchern und allerlei Randbemerkungen zu einzelnen Versen. Aber diese Einleitungen und Anmerkungen sind jetzt veraltet und auch meist nur erbaulicher Art; sie werden darum heute mit Recht weggelassen. Aber andere, zeitgemäße sind nötig und man muß sich wundern, daß sie so lange auf sich warten ließen. Gewiß war die dürftige Zeit nach dem 30jährigen Kriege, der ja in manchen Gegenden ein fast 200jähriger wurde, die sog. „Hungerzeit" daran schuld. Aber jetzt sind wir ja

*) Durchgesehen im Auftrage der Deutschen Ev. Kirchenkonferenz. Vergl. Oettli, Prof. der Theologie in Greifswald, (!) Die revidierte Lutherbibel. 1908. — Wie man revidierte, habe ich am eignen Leibe erfahren: meine Verbesserungen zu Daniel wurden fast ausnahmslos angenommen (vermutlich weil im Komitee die wenigsten Aramäisch konnten und Daniel ein wenig gelesenes Buch ist); dagegen wurden alle Vorschläge zum Johannes-Evangelium abgelehnt — aus dogmatischen Rücksichten.

reich geworden und wohlhabend und könnten's auch zum Bücherkaufen bringen, sogar zum Kauf von religiösen Büchern. Die Prachtbibeln, welche früher auf den Tischen lagen, helfen wenig dazu, die Bibel zu verstehen; sie sind auch weniger der Bibel wegen angeschafft, als vielmehr zum Schmuck oder Prunk oder doch aus rein ästhetischem Interesse und werden wenig angesehen. Es gibt derzeit zahllose: die von Doré und von Schnorr sind längst abgelöst durch die „Goldene Bibel", die „Tausendbilderbibel", „Bibl. Bilderschatz" u. v. a. Instruktiv schon sind die Bibeln mit palästinensischen Landschaften, Altertümern oder Szenen aus dem heutigen Leben Palästinas, wie die von Pfeilstücker und jetzt die billige und hübsche Palästina-Bilder-Bibel der Württemb. Bibelanstalt. Aber wichtiger als die illustrierten sind die kommentierten Bibelausgaben. Die vortreffliche Erklärung und Übersetzung des N. T. von E. Zittel hat leider nicht den Absatz gefunden, den sie verdiente. Bessere Aussichten hat das neue Unternehmen von Weiß*).

Ich fürchte nur, daß diese erklärten und treuübersetzten Bibelausgaben meist nur in die Hände von Theologen und höchstens Lehrern kommen, für welche sie eigentlich nicht bestimmt sind, und nicht in die Hände des großen gebildeten Publikums. Dasselbe scheint auch mit den religionsgeschichtlichen Volksbüchern der Fall, die freilich auch alles andere wie volkstümlich sind. An der Entstehung und Verbreitung solcher Bibelerklärungen hindert aber dreierlei: Einmal, daß jeder — ausgenommen sind die orthodox-pietistischen Kreise — Gelehrte, Schriftsteller tut, als wäre er allein auf der Welt und müsse alles von vorn anfangen. Dazu kommt die Konkurrenz der Buchhändler; wir sollten für die Bibel einen Verlag haben wie Reclam, der ganz billig und massenhaft verkauft. Freilich der Verlag und Vertrieb von Schundliteratur ist einträglicher. Endlich ist's die Knickrigkeit unseres deutschen Publikums, welches für alles andere eher Geld hat, als für ernste oder gar religiöse Bücher. Ein solches biblisch interessierte Publikum freilich müßte herangezogen werden durch einen interessanten biblischen Religionsunterricht.

Es ist aber noch eins zu berücksichtigen, um die mangelnde biblische Bildung der Gebildeten zu verstehen. Und dies ist folgendes. Die Bibel ist nicht direkt ein Lehrbuch oder Volksbuch. Sie ist ein Quellenbuch. Ein solches kann für die große Masse der Leser nur mit Auswahl gebraucht werden. Die Übermenge des nebensächlichen, wertlosen Stoffes verwirrt und verleidet leicht den Genuß des wertvollen Bedeutenden. Wie viel schöner, ergreifender und verständlicher werden schon die meisten Psalmen, wenn man sie kürzt und hier und da anders anordnete. Wie ganz anders liest sich das Moses-Epos, wenn man's ausscheidet aus dem großen Schlackenberg der Gesetze. Wie gewaltig erscheint die tragische Geschichte des Jeremias, wenn man sie loslöst von dem wirren Durcheinander, in dem sie jetzt eingekeilt ist. Wie hochinteressant gestaltet sich das Leben eines Paulus, wenn man die lebensvollen Züge aus dem Prophetenbuch und aus der durch die Briefe ergänzten Apostelgeschichte heraushebt!

Die Bibelgeschichten leisten für die Schulkinder diesen Dienst, die Bibelauszüge (Familienbibeln, Schulbibeln) für einen weiteren Kreis; d. h. einigermaßen. Und sie sollten so eingerichtet sein, daß sie nicht von der Bibel abführen, sondern dazu hinleiten. Aber dabei ist stets zu bedenken: Unser Geschlecht hat nicht mehr so viel Zeit, wie unsere Vorfahren, die so wenig Bücher hatten; und weniger ist da mehr. Große Schätze religiöser Erhebung und Bildung bleiben aber noch immer ungehoben. Da sind noch große Aufgaben übrig für unsere Gottesgelehrten, das heißt für solche, welche, wie Luther, neben einem Sinn fürs Volkstümliche auch den Sprachsinn haben, der den Lutherstil zeitgemäß fortbildet, und eine poetische Gestaltungskraft, die biblischen Gestalten und ihre Geschichte auch lebendig anschaulich darzustellen.

Die Bibel hat in ihrem Stoff und in ihrer Form eine unendliche Fülle von Wahrheit und Schönheit*). Unsere größten bildenden Künstler haben aus ihrem Schatz die herrlichsten Meisterwerke geschöpft. Die Meister der Töne haben ihre unvergänglichen Schöpfungen gerade aus den biblischen Anregungen hervorgebracht. Und unsere deutsche Lyrik hat in der Zeit, wo alle Dichtkunst schwieg unterm Lärm des Krieges, aus dem Gedanken und Worte der Bibel das evangelische Kirchenlied geschaffen. Unser ganzes deutsches Schrifttum ist an der Lutherbibel emporgewachsen, und Goethe und Schiller waren die eifrigsten Leser und besten Kenner der heiligen Schrift; man merkt es jeder Zeile ihrer Dichtwerke an, woran sie ihren Stil gebildet. Goethe sagt sogar, er habe seine sittliche Persönlichkeit aus der Bibel. Es ist schade für die deutsche Kunst, daß sie sich nicht mehr so wie einst in die Bibel vertieft. Sie würde Größeres leisten. Besonders unsere Schriftsteller könnten gar viel gewinnen für ihren Gedankengehalt wie für ihre Darstellungskraft, insbesondere aber für ihre Sprache, wenn sie alle Tage ein paar Minuten für die Bibellektüre verwendeten, statt das Zehnfache für die Zeitung, deren Stil die Hast und Formlosigkeit der Gedankenfabrik widerspiegelt, oder für Hefte, deren stammelnde Sprache am liebsten Tertianer nachahmen. Aber allen unseren Gebildeten würde es nicht schaden, es würde vielmehr ihre Bildung vertiefen und erhöhen, wenn sie sich wieder versenken wollten in die Gedankenwelt und in die Sprachgewalt der Bibel.

Und eins muß uns besonders ernst stimmen und zum Nachsinnen bringen. Das Christentum ist von Anfang an eine „Buchreligion", und das deutsche Christentum, der Protestantismus, erst recht. Wenn aber die Bibelkenntnis verloren geht, geht uns auch das Wesen des Christentums verloren, wenigstens des protestantischen. Ein Protestant ist ein Bibelchrist, ein Bibelleser, ein Bibelkenner, ein Bibelforscher: so hat es der Begründer des Protestantismus gewollt und gemeint. Wie aber unsere ganze heutige Sprache an dem Bibeldeutsch Luthers sich gebildet hat, so beruht auch unsere gesamte moderne Bildung auf der Bibelbildung. Will unsere vielfach kranke und krankhaft verbildete Zeit wieder genesen, so müssen die Gebildeten wieder in ein besseres und innigeres Verhältnis zur Bibel treten. Vergessen wir's nicht: die stärkste Grundlage, der ewig sprudelnde Jungbrunnen unserer Bildung ist und bleibt doch die Bibel. Dem englischen und amerikanischen Volk ist sie das. Sollte sie es der deutschen Nation, dem Volk der Reformation, das den herrlichen Schatz der Lutherbibel besitzt, nicht auch wieder werden?

Albrecht Thoma.

*) Mißverständnis, Zweifel und Spott rühren von der falschen Gesamtauffassung der Bibel, der Tendenz der einzelnen Bücher und dem Sinn einzelner Stellen her. So wußte eine Lehrerin keine Antwort auf die Frage einer Schülerin zu geben: warum denn die Engel eine Himmelsleiter brauchten, da sie doch Flügel hätten; sie meinte auch, wie allgemein angenommen wird, die Gottesboten wären von den Juden geflügelt vorgestellt. Ein Baumeister hielt sich mir gegenüber auf, wieso Sandboden ein guter Baugrund wäre u. s. f.

„Sind wir noch Christen?"

Glossen zu einem Kapitel in Theobald Zieglers „David Friedrich Strauß".

Auf Grund sorgfältiger Studien und mit eingehender Erwägung und umsichtiger Benutzung des reichen Stoffes

*) Man denke nur an die Vorlesungen von Irene Todasch, welche noch lange nicht das Beste und Schönste ausgewählt hat.

hat Theobald Ziegler das Leben von David Friedrich Strauß beschrieben und ein gewiß getreues Bild des bewunderns- und liebenswerten und dabei so wenig glücklichen Mannes gezeichnet. In den meisten Lesern dieser Biographie wird das von ihnen immer empfundene innige Bedauern erneuert worden sein, daß ein für das Geistesleben des deutschen Volkes und der gesamten Kulturwelt so wertvolles Dasein einen so tragischen Verlauf hat nehmen und so tragisch hat enden müssen, und zugleich werden sie mit Freuden wahrgenommen haben, daß der Verfasser der Biographie dadurch einen versöhnenden Abschluß für die Tragödie dieses Lebens geschaffen hat, daß er in seiner Darstellung einerseits die Notwendigkeit ihres Verlaufes nachweist und andererseits die befreiende Wirkung, die von Strauß für unzählige Menschen ausgegangen ist, ins klarste Licht stellt. Einen solchen Erfolg hat Ziegler auch nur deshalb erreichen können, weil er seinen Helden liebt, weil er sich ganz in dessen Seele hineinversetzt, ja sich meistens völlig mit ihm identifiziert hat.

Aber diese an sich so erfreuliche Parteinahme hat doch auch ihre Kehrseite: sie scheint dem Verfasser einzelnen Gegnern von Strauß gegenüber die volle Gerechtigkeit erschwert und ihn außerdem hinsichtlich einer wichtigen Frage zu einer persönlichen Stellungnahme veranlaßt zu haben, durch die er nicht nur für eine nach vieler Meinung sehr anfechtbare Anschauung eintritt, sondern auch mit sich selbst in Widerspruch gerät. Was mich aber veranlaßt, an dieser Stelle von jenen Äußerungen Zieglers Notiz zu nehmen, ist der Umstand, daß sie den Protestantenverein besonders nahe angehen und bei denjenigen Lesern der Biographie, welche Mitglieder des Vereins sind oder sich doch zu dessen Grundsätzen bekennen, die Freude an dem schönen Werke in etwas getrübt, einen leichten Schatten darüber gebreitet haben müssen.

Mit den Gegnern, über die sich Ziegler in einer mir als zu scharf erscheinenden Weise äußert, meine ich Bluntschli und Schenkel, doch muß ich die Verteidigung beider anderen überlassen, die mit den in Betracht kommenden Tatsachen genauer vertraut sind als ich, und möchte meinerseits nur zweierlei geltend machen, einmal dies, daß der Protestantenverein und damit auch die gesamte Weiterentwicklung des Protestantismus jenen beiden Männern viel zu verdanken haben, und sodann das andere, daß man doch eine Änderung in den Ansichten nicht immer als einen Makel für den Charakter ansehen, eine intellektuelle Wandlung nicht stets zugleich als eine moralische Versündigung betrachten dürfe. Diejenigen Äußerungen aber, in denen mir die persönliche Stellungnahme Zieglers unhaltbar und widerspruchsvoll zu sein scheint, erlaube ich mir im folgenden etwas eingehender zu erörtern; sie stehen mit der von Strauß ausgesprochenen Verneinung der Frage: „Sind wir noch Christen?“ im engsten Zusammenhange und finden sich vorzugsweise im zwölften Kapitel der Biographie („Der alte und der neue Glaube“, II S. 667 bis 730), besonders auf S. 682 bis 687.

Wie Strauß selbst zu jener Verneinung gekommen war, haben seine alten Verehrer schon bei dem Erscheinen seines letzten Buches wohl verstanden, aber sehr viele von ihnen haben es auch ebenso schmerzlich bedauert und sind, wie damals, auch jetzt der Meinung, daß das Verhalten von Strauß nicht bloß auf seinen Ekel an dem, was sich meistens als Christentum ausgab, sondern in seinem letzten Grunde auf eine gewisse, durch seinen Lebensgang und seine Vereinsamung genährte, Prinzipienreiterei und Konsequenzmacherei und auf die vermeintliche Verpflichtung, in seinem Glaubensbekenntnisse ein „Ganzer“ zu sein, zurückzuführen war. Mit dieser Unterscheidung von den „Halben“ und den „Ganzen“ wird viel Mißbrauch getrieben und den Anhängern einer extremen Anschauung mit Unrecht ein unbedingter Vorzug zuerkannt; das Hesiodische „*Πλέον ἥμισυ παντός*“ hat nicht bloß in seiner ursprünglichen Verwendung, daß eine gut benutzte Hälfte mehr wert sei als ein vergeudetes Ganze, seinen guten Sinn, sondern muß besonders auf dem Gebiete des Geisteslebens da als richtig anerkannt werden, wo sich die Bescheidung mit der „Hälfte“ als verständige Maßhaltung und das Trumpfen auf den Titel eines „Ganzen“ als ein unfruchtbarer Radikalismus erweisen. Und was ist denn in dem ewigen Flusse der geistigen Dinge überhaupt ein Ganzes? Oder, wenn wir an den Gegensatz zweier Extreme, die allein als Ganze Geltung haben sollen, denken, wird nicht vielmehr in dem Kampfe der Geister und durch ihn selber immer eine den beiden Seiten gerecht werdende Mitte gefunden und liegt nicht in dieser mittleren Linie in der Regel die Richtung der weiteren Entwicklung? Also mit dem Schlagworte von den Halben und den Ganzen ist nicht viel gesagt, und wenn Ziegler auf S. 709 von Strauß berichtet: „Er wollte eben keine Halben und nichts Halbes, die Ganzen und das Ganze sind ihm immer lieber gewesen“, so verzeichnet er damit allerdings eine Tatsache, aber ob diese seinem Helden gerade in jener hier gemeinten Beziehung zum Ruhme gereicht, ist doch sehr fraglich.

Denn ob Halbheit oder Ganzheit, Strauß und seine „Wir“ konnten sich getrost Christen nennen, wie wir freisinnigen Protestanten es aus voller Überzeugung tun und wie es auch Ziegler trotz seiner Adoptierung des Straußschen „Nein“ auf S. 687 recht gut tun könnte. Die dagegen angeführten Gründe sind nicht stichhaltig und Ziegler widerlegt sie auch eigentlich selber. Sicherlich ist „der Jesus der Geschichte . . . ein Problem“ (S. 612 und 683), aber keineswegs „lediglich“ (ebendort), und er ist es in keinem viel höheren Maße und Grade, als manche andere große historische Persönlichkeit. Ziegler selbst hat in seinen das „Leben Jesu für das deutsche Volk“ kritisierenden Bemerkungen auf S. 610 bis 612 allerlei Anhaltspunkte für ein Charakterbild Jesu gegeben, und für den, der sich nur in die wunderbare und zu jeder neuen Generation der Menschheit mit immer gleicher Frische und Innigkeit redende Gestalt vertiefen will, wird sie so viel Leben und Bedeutung gewinnen, daß sie zu einem kostbaren Besitze seiner Seele wird. Und sie soll und kann ja nach der Auffassung des freisinnigen Protestanten nicht „Gegenstand des Glaubens“, nicht in allem und jedem Stücke „Vorbild des Lebens“ sein (Seite 683), sondern sie ist der Heros, der eine neue Epoche der Menschheit einleitet, eine Epoche, die zwar sehr verschiedene Vorstellungen von jenem Heros gezeitigt hat und sein Bild hat mancherlei Entwicklungen durchmachen lassen, aber ihm noch keinen wirklichen Nachfolger hat geben können und ihn deshalb noch nicht für abgetan erklären kann. Wenn Schiller (in seinem Briefe an Goethe vom 17. August 1795) „in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten findet“ und nur die „verfehlten Darstellungen dieses Höchsten“ „widrig und abgeschmackt“ nennt, so gilt es eben auch heute, die virtuelle Anlage in einer realen Gestaltung zu verwirklichen.

Daß Strauß „die Macht der Tradition und des auch in der religiösen Tradition liegenden sozialen Faktors zu gering geachtet“ habe, erkennt Ziegler (auf S. 717) selbst an; er sollte aus dieser Anerkennung nun aber die Konsequenz ziehen, daß wir alle auch unsererseits dieser Tradition uns beugen, ja in ihr einen Segen erkennen müssen. Und wenn wir für unsere Personen auf diesen Segen verzichten, uns des in der Tradition gegebenen Gemeinschaftsgefühls und des damit verbundenen Schutzes begeben könnten, haben wir nicht die religiöse und soziale Pflicht,

durch unser Beispiel in den weniger gebildeten und deshalb einer Stütze um so mehr bedürftigen Volksklassen die Neigung zu erhalten und zu steigern, in der Kirche auszuharren? Ist es nicht gerade unsere Aufgabe, nach Kräften alles zu fördern, was wenigstens den protestantischen Teil unseres Volkes, auf dem doch nach unserer Meinung in erster Linie das Heil Deutschlands beruht, zusammenzuhalten und unserer Kultur ihr eigentliches Rückgrat zu sichern geeignet ist?

Protestant will ja auch Ziegler bleiben, wie er auf Seite 687 erklärt, aber freilich in Worten, die durchaus widerspruchsvoll sind und die ich deshalb für die Leser dieser Zeilen, welche etwa die Biographie noch nicht gelesen haben, vollständig ausschreibe. Sie lauten: „Mit Strauß würden sie" (die, welche in seinem Nein eine „Erlösung und Befreiung" gesehen haben) „aber darum doch nicht haben aufhören müssen, sich Protestanten zu heißen. Denn Luther war ihnen nicht nur ein Reformator, sondern vielmehr der, der den Grund legte zu einem neuen und neuartigen, einem weltförmigen und modernen, einem deutschen, nicht einem „asiatischen" Christentum, der Platz schaffte für die sittlichen Aufgaben unseres modernen Lebens und die vom Christentum entwertete Welt „entprofanisierte". In diesem Sinn kann Protestant bleiben wollen, auch wer aufhört Christ zu sein." Zu diesen Ausführungen ist allerlei zu bemerken. Davon, daß der Ausdruck „Mit Strauß" undeutlich ist (er kann nur bedeuten sollen, daß Strauß sich auch nicht mehr einen Protestanten habe nennen wollen, man könnte aber auch das Gegenteil herauslesen), und daß mir in den schönen Worten über Luther die Wendung „die vom Christentum entwertete Welt" zu stark zu sein scheint, will ich nicht weiter reden. Aber Luther wird gepriesen, weil er den Grund zu einem „neuen . . . Christentum" gelegt habe, und das von einem, der da aufhören will, Christ zu sein? Und einen Protestanten, also ein Glied einer kirchlichen Gemeinschaft, die sich auf dem Boden des Christentums entwickelt hat und noch heute auf ihm steht, die ohne die Voraussetzung des Christentums gar nicht zu denken ist, kann sich doch nun und nimmer nennen, wer mit solcher Entschiedenheit den Namen eines Christen zurückweist. Nein, der Verfasser der Biographie ist ein Christ, weil er ein Protestant ist, und ebenso war der Verfasser des „Alten und neuen Glaubens" auch in der Zeit, wo er dieses Buch schrieb, Christ und Protestant, wenn er es auch nicht Wort haben wollte, weil ihm die Verbitterung die Feder führte.

Hiermit könnte ich die Aufgabe, die ich mir gestellt, als erfüllt betrachten, ziehe es aber vor, meine Darlegung noch nach zwei Seiten hin zu ergänzen. Es könnte nämlich so aussehen, als handle es sich bei alledem um einen bloßen Wortstreit, und doch handelt es sich in Wahrheit um eine sehr wichtige Angelegenheit. Die freisinnigen Theologen und Geistlichen Deutschlands dürfen bei ihrer unendlich mühseligen und manche Opfer von ihnen fordernden Tätigkeit nicht von denen im Stiche gelassen werden, die auf anderen Gebieten zu den Führern unseres Volkes gehören. Wenn Ziegler (auf S. 721) zugesteht, daß „Strauß die Verdienste, die sich die freisinnigen Theologen in einer Zeit des Übergangs um die allmähliche Umbildung und Überführung des alten Glaubens in ein Neues und damit um unser Volkstum erworben haben und noch erwerben, verkannt" habe, dann darf er nicht seinerseits durch Auslassungen, wie die vorhin charakterisierten, den Schein erwecken, als wolle auch er weder mit dem Christentum noch mit dem Protestantenverein zu tun haben. Strauß spottet über „die modernistischen Versuche, „die Weltkultur mit der christlichen Frömmigkeit zu versöhnen"" (S. 709) und doch bilden diese Versuche den immer wiederkehrenden Inhalt der nachchristlichen Geistesgeschichte, und wenn der Protestantenverein denen gegenüber, die heutzutage noch nicht von den Vorstellungsformen, welche frühere Jahrhunderte von Jesu und vom Christentum gehabt haben, loskommen können, wieder einmal jenen Versuch in Angriff genommen hat, so erfüllt er damit eben die unserer Zeit obliegende Kulturmission und erwirbt er sich das Verdienst, die religiösen Gefühle unserer Zeit, soweit es in seinen Kräften steht, vor einer trostlosen Zersplitterung und dem ihnen dadurch drohenden gänzlichen Zerfall zu bewahren. Denn der „Ersatz für das, was sonst die Kirche gegeben hat" (S. 710), den Strauß und Ziegler „in geschichtlichen Studien, in Erweiterung ihrer Naturkenntnisse, an den Schriften unserer großen Dichter und bei den Aufführungen der Werke unserer großen Musiker" (S. 710) und in der Betätigung der sittlichen Kräfte, insbesondere in nationaler und sozialer Mitarbeit (S. 712), finden, ist doch in der Tat „etwas dünn" (S. 712), weil alle diese Dinge, auch die über das Ästhetische und das Genießen hinausgehenden, kein sie sammelndes Zentrum besitzen, keinen gemeinsamen Herd in der Seele haben, auf dem ein den ganzen Menschen durchglühendes und ihn nicht bloß erwärmendes, sondern auch zu rechter Tat befähigendes Feuer genährt würde. Hat Ziegler die vorhin angeführten treffenden Worte über die Verdienste der freisinnigen Theologen gefunden und fühlt er sich (S. 716 bis 718) von den bisherigen Anläufen, „uns eine einheitliche und einfache Weltanschauung zu schaffen, die wirklich modern gedacht ist", weder bei Strauß, noch bei der Philosophie, noch bei Haeckel, noch auch bei den Monisten, die „auch nur unter sich in nichts anderem einig sind als im Negieren", völlig befriedigt, da sollte er doch weiter gehen und nicht durch widerspruchsvolle Wendungen seine Stellung im Unklaren lassen, da sollte es ihn reizen, aus der Negation herauszutreten und sich nicht mit einer unerquicklichen Resignation, wie er sie auf S. 712 schildert, zu begnügen, sondern sich gleich Rudolf Eucken und anderen freudig in die Reihe derjenigen Kämpfer für eine neue Zeit zu stellen, die, weil sie an das Gegebene anknüpfen, am ersten Aussicht auf Erfolg haben. Freilich gibt es gewaltig viel zu tun, auch gerade in der Richtung, dieses Gegebene in eine zeitgemäße Form umzukleiden und es dem modernen Empfinden entsprechend zu gestalten, aber davon weiter zu reden, ist augenblicklich hier weder der Ort noch die Zeit.

Zu zweit möchte ich endlich meine Verehrung für Strauß und meine Dankbarkeit gegen Ziegler, der jenem ein so würdiges Denkmal gesetzt hat, noch einmal ausdrücklich bekunden. Wer als ein Altersgenosse, wenn man so sagen darf, des ersten „Lebens Jesu" beinahe durch sein ganzes Leben hindurch die förderndsten Anregungen durch die Schriften des „Wahrheitssuchers und Wahrheitslehrers" (S. 763) erfahren hatte, für den konnte die Meinungsdifferenz über einen Bestandteil des „neuen Glaubens" jener Verehrung keinen ernstlichen Abbruch tun, und wie er damals die häßliche Form einzelner Angriffe auf die letzte Schrift des verehrten Mannes bedauerte, so freut er sich jetzt der dem Manne und seinem Lebenswerke zuteil gewordenen Würdigung und Anerkennung.

Bremen. Edm. Fritze.

Verlorene Söhne.

I.

Der Witwe Ehrlich und ihrer Tochter Stolz und Freude war der Sohn und Bruder, den vorwärts zu bringen die Lebensaufgabe beider war. Für ihn plagten

sie sich in ihrem kleinen Geschäftchen ab, für ihn verzichteten sie selbst auf alles, was sie nicht unbedingt zum Leben brauchten; für ihn machten sie ein frohes Gesicht, während sie oft halbe Nächte wach lagen und rechneten und rechneten, wie sie das Geld zusammen brächten für ihre Wechsel und für ihren Jungen. Denn der sollte eine frohe Jugend haben. Reich war ihr Lohn, als er Jahr für Jahr ein glänzendes Schulzeugnis brachte und schließlich den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst. Dann trat er auf seinen Wunsch in ein großes kaufmännisches Geschäft und machte während seiner Lehrzeit englische und französische Sprachstudien in der Berlitz-School; wie die volle Zufriedenheit seiner Chefs, so wandte sich ihm die staunende Anerkennung seiner Sprachlehrer zu, die solchen Schüler noch kaum gehabt hatten. Nach der Lehrzeit diente er sein Jahr als Einjähriger ab — Mutter Ehrlich hatte heimlich eine kleine Hypothek auf ihr Häuschen genommen, um das Geld zu schaffen. Es war ein herrliches Jahr für die beiden Frauen, als der schmucke Bursch in seiner Uniform bei ihnen aus- und einging und lachende Jugendlust ihnen ins Haus trug; von seinem rotbraunen Gesicht flog ordentlich ein rosiger Schimmer auf ihre blassen Züge herüber, und nie war so viel gelacht worden bei Ehrlichs. Denn das war überhaupt das Schönste in all diesen Jahren: der Sohn wußte keine liebere Stelle auf Erden, als wie in dem kleinen Wohnzimmerchen hinter dem Laden mit Mutter und Schwester zusammen zu sein und sein Leben und seine Seele vor ihnen auszubreiten.

Noch ehe das Dienstjahr zu Ende ging, kam eine Aufforderung seiner früheren Chefs, eine gutbezahlte Stelle in dem Pariser Zweiggeschäft der Firma anzutreten. Das bedeutete die Sicherung seiner Zukunft, und so furchtbar schwer es auch den drei Menschen, und besonders den beiden Frauen, war, zum ersten Male im Leben sich zu einer Trennung verstehen zu müssen, so konnten sie doch auch wiederum Gott nicht genug danken, „der alles so herrlich regieret". Unter vielen Tränen nahmen sie Abschied voneinander, und mit den heißen Segenswünschen der Frauen reiste der Sohn ab nach Paris, dem Leben der Weltstadt entgegen.

Bald schrieb er von glücklicher Ankunft, und daß er Quartier gefunden habe bei einer jungen Witwe, Madame Frivolité. Mutter Ehrlich hatte bei dieser Nachricht gleich einen üblen Geschmack im Munde und meinte zu der Tochter, in ihrem Städtchen würde eine anständige junge Witwe sicher keinem jungen Mann vermieten; aber vielleicht hätte die in Paris gerade nicht anders gekonnt und das Geld nötig. Als aber die folgenden Briefe des Sohnes viel mehr als wie von allen Wundern der Seinestadt von dieser Madame Frivolité erzählten — sie sei „einfach entzückend", voll sprudelnder Lustigkeit, allerliebst gekleidet und die beste Führerin durch Paris —, da kam eine furchtbare Angst über die beiden Frauen. Sie schrieben, daß dies ein ganz unschicklicher Umgang für ihn sei, dem er möglichst bald ein Ende machen sollte, ehe Schlimmeres daraus würde. Gereizt antwortete der Sohn, er könne sich nur gratulieren, daß seine Wirtin sich seiner annähme; denn das sagten alle Deutschen dort, man könne die Feinheiten der französischen Sprache nur lernen durch intimen Verkehr mit Franzosen, und der sei gar nicht so leicht zu finden. Im übrigen paßten die Maßstäbe der deutschen Kleinstadt nicht auf die Lebensart einer Weltstadt, und er sei ja auch bald alt genug, um allein zu wissen, was für ihn gut sei; er könne doch unmöglich zeitlebens an den Schürzenbändern von Mutter und Schwester sich festbinden und müsse es lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Das war eine ganz ungewohnte Sprache zu Mutter und Schwester, und mit dem Instinkt der Liebe witterten sie die Sünde ihres Lieblings. Beschwörend, bittend, mahnend wurden ihre Briefe, aber die Antworten aus Paris lauteten abweisend und hörten schließlich ganz auf.

Die beiden Getreuen litten furchtbar. Sie konnten nicht mehr essen und schlafen. Mutter Ehrlich alterte zusehends, und die Tochter, deren weiblicher Reiz nie bedeutend gewesen war, verblühte in kürzester Zeit völlig den kleinen Rest ihrer Jugendlichkeit. So deutlich war das Leiden der beiden, daß wohlmeinende Leute öfter fragten, was ihnen eigentlich zugestoßen wäre. Dann sagte Mutter Ehrlich mit einem leisen Zittern in der Stimme — die Tochter mußte manchmal dabei weinend den Laden verlassen —, „mein Sohn macht uns Kummer". Ihr Gesicht war dann so von Schmerz versteinert, daß die Neugier den Mut verlor, weiter zu fragen; die Frau war überhaupt nie mitteilsam über ihre Angelegenheiten gewesen. Im Städtchen aber sprach sich die Sache bald rund, und mit tiefem Mitgefühl blickten alle Wohlgesinnten auf Mutter und Tochter; im Gedränge beim Ausgang aus der Kirche machte man ihnen ehrerbietig Platz, als wären diese übereinfachen Menschen Fürstinnen — die Dornenkrone des Schmerzes hatte sie geadelt.

Mutter Ehrlich konnte es nicht beim Warten und Beten bewenden lassen. Sie schrieb den Sachverhalt an die Chefs ihres Sohnes und bat, ihn zurückzurufen und im deutschen Hauptgeschäft zu verwenden. Diese antworteten, daß sie sich um das Privatleben ihrer Angestellten grundsätzlich nicht kümmerten; der junge Mann bewähre sich durchaus auf seinem Posten in Paris, und somit läge für die Firma keinerlei Veranlassung vor, eine Änderung eintreten zu lassen. „Nette Christen," konnte Mutter Ehrlich bei Empfang dieses Bescheides nicht umhin zu sagen, „und die sitzen Sonntags im Stuhl der Kirchenvorsteher". Nun blieb nur noch eins: nach Paris! Die Frau hatte nie eine eigentliche Reise gemacht und konnte kein Wort französisch. Aber da gab es kein Bedenken; bis ans Ende der Welt wäre sie gereist, um ihren Jungen zu retten. Mit der Reisetasche ihrer Mutter — ein liegender Hirsch war darauf gestickt, den niemand ohne Belustigung ansehen konnte —, machte sie sich auf den Weg. Einen Zettel mit der Adresse ihres Sohnes in der Hand, fragte sie sich von Schutzmann zu Schutzmann weiter. Sie hatte keinen Blick für die herrlichen Straßen, für die Paläste, für die Anlagen und die geputzten Menschen — sie suchte nur ihr Kind. Schließlich, es war schon Abend geworden, stand sie vor seiner Zimmertür. Lautes Lachen in der Stube übertönte ihr Klopfen. Da klinkte sie auf. Auf der Chaiselongue lag ein schönes, junges Weib, in einer Hand eine Zigarette, deren Rauch mit widerlicher Süße den Raum durchzog. An der Tischecke daneben saß ihr Sohn. Beide starrten die Frau an der Tür in ihrem altmodischen Mantel, mit dem ärmlichen Hut und der lächerlichen Reisetasche wortlos an. Die aber machte ein paar Schritte auf das Sofa zu, und mit einem furchtbaren Blick voll Verachtung und Zorn auf das graziöse Weibsbild wies sie mit dem Arm nach der Tür und rief mit starker Stimme: „Sie gehen hinaus!" Die deutschen Worte verstand Madame Frivolité nicht, aber dennoch verstand sie und ging lautlos davon; sie hatte auf dem Bilde, unter dem sie eben lag, die Mutter ihres Mieters erkannt. Dann wandte sich die alte Frau zu ihrem Sohn. „Mein Junge!" Der sprang auf, und mit schütterndem Weinen warf er sich zu Füßen der Treuesten: „Mutter!" Den Reisesack fahren lassend, kniete sie zu ihm nieder, „mein Kind, mein Kind!" — „Kannst du mir verzeihen, Mutter?" — „Ich verzeihe dir, komm'!" — „Und die Schwester?" — „Sie wartet auf dich." — „Mutter" — da küßten sie sich, lang und still. Endlich standen sie auf. „Nun komm, mein Junge!" „Wohin?" „Nach Hause." „Gleich?" „Gleich." „Aber meine Stellung?" „Das wird sich finden. Wir haben noch Brot für drei.

Für die Zukunft wird Gott sorgen. Nur komm. Wo ist dein Korb?“ Da ging er zum Alkoven und sie packten Ehe sie gingen, stand die alte Frau mitten im Zimmer, das die Sünde ihres Sohnes gesehen hatte, still, faltete die Hände und sprach: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist gefunden worden — gelobt sei der Herr! Amen!“ Dann nahmen sie den Korb zwischen sich und gingen zum Bahnhof. Stundenlang mußten sie auf den Zug nach Deutschland warten. Die Frau, die nichts von dem Brot dieser verfluchten Stadt genießen wollte, zog aus ihrer Reisetasche einige trocken gewordene Brötchen und eine Flasche mit kaltem Kaffee hervor; sie teilten sich darein. Dann fuhren sie ab.

Hoffmann Pianos u. Flügel sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Kunstanstalt für Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen-Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), **tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.**
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Meine Möbelfabrik
altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko **ganze Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und **kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.
Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, SW. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Spargel — Erbsen — Bohnen
Konserven vorzüglich und preiswert.
Carl Säuberlich, Braunschweig.

Der Hausfrau fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das
antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**
5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Schreibkrampf
ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Ober-Postassistent **W. Rittweger** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Linden
in prächtigen, starken Hochstämmen.
Obstbäume aller Art, **Zierbäume, Ziersträucher, Prachtrosen** u. alle **Baumschulartikel.** «Gartenfreund» kostenfrei!
Ed. Poenicke & Co., m. b. H.
Delitzsch Nr. 52.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Gebrüder Walter
Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Schon unsere Ureltern
wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-,** Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Einträglichste Fruchtsträucher
Brombeeren beste grossfrüchtige Sorten à 0,50, 10 Stück 4,— Mark.
Himbeeren Superlativ, Fastolf 10 Stück 1,50 Mark, 100 Stück 10 Mark
Katalog über Obst und Gehölze umsonst.
C. N. Harms, Baumschulen, **Deutsch-Evern 19.**

Cervelatwurst u. Salami
stets rot, 30 Pfd. à 1,05 M., Postpaket 1,10 M. p. Pfd. liefert die **Wurstfabrik Bernh. Güldenzoph Garding,** Schleswig.
Proben gratis.

Rosen
70000 Stück niedrig und Hochstämme in den besten Sorten. Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen offerieren in tadelloser Ware **Gebr. v. Lom.** Baum- und Rosenschulen, **Rott** bei Geistingen, Sieg (Rheinl.). Illustr. Katalog zu Diensten.

ElsässerNatur-Weisswein
zu **52, 56, 60 Pf.** per Liter
Span. Natur-Weisswein
zu **52** u. **60 Pf.** per Liter
Franz. Natur-Weisswein
zu **64** u. **92 Pf.** per Liter
Absinthe, Rum, Kognak
und **feinste Liköre**
versendet franko gegen Nachnahme
Fr. Schies, Inh. **Leo Schott**
Weingroßhandlung
Mülhausen i. Els. 54. Gegr. 1838.

TEE
wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Otto Beyrodt
Orchideen-Grosskulturen
Marienfelde-Berlin
Fernruf: Amt Tempelhof Nr. 147
Orchideen für Zimmerkultur
6 Stück 15 Mark
Kataloge und Preislisten stehen zur Verfügung.

Ansichtskarten-Anfertigung
schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück **gut** sort. M. 3,— 100 Stück **fein** sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 15.

Berlin

Bremen.

14. April 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zur Eingabe der 52000. — Prof. D. Holtzmann über Pastor Mahlings Berufung. — Beratungsgegenstand für die Kreissynoden. — Studium des Alkoholismus. — Aus Braunschweig. — Zur österreichischen Bewegung. — Aus Frankreich. — Aus Ungarn. — Der Friedensbischof Benzler. — Die Jesuiten. — Aus Braunschweig. I. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zur Eingabe der 52 000 schreiben die „Protestantisch. Flugbl." (Nr. 4) nach Abdruck des Wortlauts: Die meisten der Herren im Oberkirchenrat werden über das Gemenge von Leichenverbrennung, Ostertermin, Einzelkelch, Frauenstimmrecht, Sünden, moderne Theologie, Bekenntnisfreiheit, Lastern, Religionsunterrichtsfrage, weltlichen Mißbräuchen gelächelt haben — sancta simplicitas! — aber einer, der zu diesen Harmlosen gehört, Herr Nickel, hat diese Herren doch zum Vorgehen gegen Traub gezwungen, vielleicht ist sogar diese Eingabe nicht unwirksam gewesen im Fall Traub. Auch in der Redaktion der Reformation hat Herr Bunke gelächelt, vielleicht auch ein wenig verlegen ausgeschaut, denn wenn diese 52 000 Harmlosen wüßten, daß Stöcker für das Frauenstimmrecht gewesen ist, daß er gegen die Verbalinspiration sich erklärte, daß er sogar Sagen im Alten Testament angenommen hat, wenn diese Harmlosen Herrn Seebergs Bücher gelesen hätten . . .! — Aber das geht uns nichts an, sondern die wankenden Kreise der Rechtgläubigkeit, uns geht es an, daß diese Harmlosen ein wenig in die westliche Kultur hineingezogen werden. Unsere Mitglieder im Osten geht das an, daß sie uns helfen, unsere Kreise dort zu erweitern. Alle die freie Bewegung im Westen, in Mitteldeutschland, Greifswald, Stettin, Berlin und Schlesien hilft uns nichts, wenn es nicht gelingt, auch den Osten mobil zu machen, der durch sein Schwergewicht in Generalsynode und Landtag, wie durch solche Eingaben den Fortschritt hindert. Das Bureau des Deutschen Protestantenvereins Berlin W, Steglitzerstraße 68, bittet um Adressen im Osten, an die Aufrufe, Flugschriften, Satzungen und Mitgliedskarten versandt werden können. — Auch die Verbreitung unseres Blattes in den Osten hinein könnte nützen! Wir haben eben ein Geschichtchen, gleichsam eine Illustration zur kirchlichen Lage im Osten erhalten. Sobald als möglich sollen die Leser es erfahren!

*

Professor D. H. J. Holtzmann über Pastor Mahlings Berufung. In Nr. 4 der „Protestantischen Flugblätter" äußert sich der Altmeister neutestamentlicher Schriftforschung wie folgt:

Um eine kleine Arabeske reicher wird das schon unerfreulich genug dareinschauende Bild, welches der Fall Mahling darstellt, wenn wir den Standpunkt, von dem aus wir es ins Auge fassen, in Straßburg nehmen, wo man aus Gründen, die auf der Hand liegen, auch in Kulturfragen den Blick gern und leicht auf Berlin und Paris zugleich richtet und Vergleiche anstellt. Einen sich unmittelbar und unausweichbar aufdrängenden Anlaß dazu lieferten zwei Fälle sensationellster Art aus der jüngsten Vergangenheit, deren jeder für sich schon genug zu reden gemacht hat und noch macht. In Paris wird infolge der rasch aufeinander folgenden Verluste, welche die allgemeine Religionswissenschaft im Tode der beiden protestantischen Theologen Réville zu beklagen hatte, eine Stelle im Collège de France frei und harrt der Wiederbesetzung. Die Mitglieder des Wahlkörpers spalten sich. Eine Majorität erklärt sich zugunsten des berühmten Abbé Loisy, also des fragelos gelehrtesten, sachkundigsten und zumal auf dem Gebiet der biblischen Wissenschaften produktivsten, vor allem aber auch freiest denkenden aller katholischen Theologen der Gegenwart. Sofort hört man Wutgeschrei im klerikalen Lager; man stellt dem Ministerium, falls es sich dazu herbeilasse, den in Rom gebrandmarkten Neuerer, den Modernisten und Ungläubigen zu bestätigen, ununterbrochen Proteste und Ordnungsstörungen im Hörsaal, ja, einen wohlorganisierten permanenten Skandal, den Aufstand der gesamten Frömmigkeit, die noch in Frankreich zu finden ist, in Aussicht. Aber siehe da — die Regierung bleibt fest: Verstand, Gerechtigkeit und Mut behalten den Sieg. — Und wie geht es am andern Ort her? Hier gilt es keineswegs der Wiederbesetzung einer Stelle von entscheidender kultureller Bedeutung, sondern lediglich einer Professur für praktische Theologie, also für ein Fach, in dessen Bearbeitung erfahrungsgemäß auch solche Theologen sich am leichtesten verstehen und zu gemeinsamem Wirken zusammenfinden, die auf dem Gebiet der exegetischen, historischen und systematischen Studien verschiedene oder entgegengesetzte Wege einschlagen. Nicht minder günstig und zu einfachster Erledigung einladend lag auch die Personalfrage. Denn der von der Fakultät zum Aufrücken in das Ordinariat vorgeschlagene Extraordinarius hatte sich schon bisher mit dem ausscheidenden Ordinarius in die Erledigung der Obliegenheiten eines Professors für praktische Theologie geteilt, war also gleichsam der nächstgewiesene Anwärter für die Stelle, zumal da er sich bisher in Versehung derselben bewährt hatte und dazu als eine ganz und gar einwandfreie, still und gemessen ihres Weges gehende, in keinen Kampf der Parteien verwickelte Persönlichkeit bekannt war. Aber freilich — er hatte etwas gelernt, hatte in Bonn, Straßburg, Berlin, Zürich und Göttingen eine gründliche wissenschaftliche Bildung erworben, eine lange Reihe von Beiträgen zu den verschiedensten Fächern der praktischen Theologie geliefert, war auch selbst 12 Jahre lang im Kirchendienst gestanden. Also „den Mann können wir nicht brauchen" — hieß es in den frommen Kirchenblättern, im „Reichsboten" und bei allen Fahnenhaltern der privilegierten Unwissenheit im kirchlichen Berlin. Und richtig — hier erlebt man das Unglaubliche. Ein in der wissenschaftlichen Welt noch völlig Unbekannter, ein Mann der Stadtmission und der pietistischen Bekehrungsunternehmungen, zudem zehn Jahre jünger als der verdiente berufsmäßige Vertreter des Faches wird der Fakultät einfach aufgezwungen.

Das sind die beiden Bilder, die man in Straßburg nebeneinander zur Ausstellung bringt, uns altdeutschen Betrachtern zur sonderlichen Erbauung.

*

Beratungsgegenstand für die Kreissynoden ist in der Provinz Brandenburg: Was kann von seiten der christlichen Gemeinden und insbesondere der kirchlichen Gemeindeorgane zur wirksamen Bekämpfung der Trunksucht geschehen? — Sehr wichtig dies Thema! Aber im Jahr der steigenden Austritte aus der Landeskirche!?? — Passender erscheint das Thema für Pommern: „Wie können christliche Sitten und Gebräuche in der Gemeinde belebt und gepflegt, der noch vorhandene Aberglaube dagegen bekämpft werden?"

*

V. Kursus zum Studium des Alkoholismus 13.–17. April in Berlin (Baracken-Auditorium). Der Alkohol als Ursache von Minderwertigkeiten im Leibes- und Seelenleben der Jugend: Direktor Trüper-Jena. Alkohol und soziale Verhältnisse: Pastor D. Weber-München-Gladbach. Alkohol und Nervenkrankheiten: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg-Berlin. Arbeiterversicherung und Alkoholismus: Landesversicherungsrat Hansen-Kiel. Volkszucht und Trinksitte: Dr. med. Rösler-Reichenberg. Der Alkoholismus auf dem Lande: Generalsekretär Conser-Berlin. Programme durch Frau Liska Gerken-Leitgebel, Friedenau bei Berlin, Rubensstr. 37.

*

Aus Braunschweig. Nach etwa sechsmonatiger Pause tagte in Seesen am 31. März, nachmittags, wiederum der Freie kirchliche Verein für Seesen und Umgegend. Wie konnte denn nur solch lange Unterbrechung eintreten? War vielleicht zur Freude der Orthodoxie das Interesse für unsere Sache der Freiheit eingeschlafen? Nun, das Interesse der Laienkreise war jedenfalls nicht tot. Wer Gelegenheit hatte, mit diesen Kreisen zusammen zu kommen, der wird mehr als einmal die Worte gehört haben: Es ist doch schade, daß wir gar nicht wieder zusammen kommen; wann ist denn wieder ein Vortrag? Man fühlte es unmittelbar, unsere Vorträge hatten vielen etwas Positives geboten, es fehlte vielen für ihr inneres Leben etwas, wenn diese Vorträge nicht waren. Indem die Unterbrechung uns diese Tatsache vor die Augen führte, hatte sie schließlich auch ihr Gutes. Aber, wie kam es zu solch langer Pause? Vor allem, weil wir keine Redner bekommen konnten. Es sind ja überhaupt verhältnismäßig wenig liberale Theologen, die wissenschaftlich bedeutend sind und die große Kunst verstehen, volkstümlich zu sprechen, und nur solch wissenschaftlich-populäre Männer kommen doch für uns in Betracht. Und diese wenigen, wie sind sie doch von allen Seiten so sehr in Anspruch genommen. Soviel über die lange Pause. Sprechen wollte nun an diesem Tage Pastor

Rahlwes über „Weltanschauungskämpfe der Gegenwart", leider war er im letzten Augenblicke verhindert, das war eine große Enttäuschung für alle. An seiner Stelle hielt Pastor Keck einen gut orientierenden Vortrag über den „Darwinismus", der alle lebhaft interessierte. In der Debatte wurde von verschiedenen Seiten die Stellungnahme des Christen zum Darwinismus erörtert; das Ergebnis der Debatte war: Auch ein Darwinist kann Christ sein. So ist dieser Vortrag jedenfalls eine gute Vorbereitung für den genannten Vortrag, den Rahlwes versprochen hat, in der ersten Hälfte des Mai zu halten. Die Versammlung war von etwa 65 Personen besucht, darunter 5—6 Frauen. Nur einer fehlte, einer der Treuesten: Tierarzt Wilmer aus Ringelheim war inzwischen verstorben. Ehre seinem Andenken! — Wie an den früheren Nachmittagen waren die verschiedensten Stände vertreten, es überwog aber der gut situierte Mittelstand. Wie in vielen anderen Dingen, so ist auch in unserer Sache der Mittelstand die treibende Kraft gesunden Fortschritts. Auch drei ganze Pastoren aus dem Herzogtum und der Nachbarprovinz Hannover hatten es gewagt, zu erscheinen. Glückauf zur Mai-Versammlung!

Ein Teilnehmer.

*

Zur österreichischen Bewegung beklagt Superintendent Krückeberg in der „Positiven Union" Nr. 3, daß sich keine orthodoxen Kandidaten für Los-von-Rom-Vikariate finden. Er erwähnt einen Fall (Brünn), in dem man vergeblich nach einem solchen gesucht hat. — Wenigstens ist er gerecht, uns bösen Liberalen an diesem Versagen der Orthodoxie keine Schuld beizumessen.

*

Evangelisch-soziales aus Frankreich. Einen neuen Aufschwung scheint der evang.-soziale Gedanke in Frankreich zu nehmen. Die Monatsschrift „Le christianisme social" hat sich in ihrem 22. Jahrgang erweitert, sie bildet nun eine umfassende Revue, unsern Blättern „Evangelisch-sozial" und „Evangelische Freiheit" entsprechend, nur weniger theoretisch, laienhafter. Das Januarheft beginnt mit einem packenden Appell an die französischen Christen: „creusons le sillon!" (Laßt uns die Furche ziehen!) Wir könnten ihn fast Wort für Wort an die deutschen Protestanten richten: Wir haben die Zeit mit kirchlichen und dogmatischen Fragen verloren, es gilt die Kräfte in Bewegung zu setzen, die imstande sind zu regenerieren tout l'homme, tout homme et toute la société. Unsere ungenügende Predigt von der individuellen, zukünftigen Seligkeit hat den Schein erweckt, als stünde unser religiöser Individualismus im Gegensatz zu sozialen Pflichten, während er deren notwendige Voraussetzung ist; es ist leichter zu glauben an Gott hoch oben als an Menschenseelen tief unten, aber man kann diesen Glauben nur ergreifen zu den Füßen des Gekreuzigten. Besonderen Nachdruck legt die Revue auf den Zusammenhang zwischen dem individuell religiösen Leben und den sozialen Verhältnissen; sie hofft, daß durch derartige psychologische Betrachtung der religiösen Erfahrung Bibel und Kirchengeschichte in neuem Lichte erscheinen werden; sie beruft sich dabei vor allem auf das Werk des amerikanischen Professor Rauschenbusch, wir dachten lebhaft auch an Deißmanns Vortrag auf dem Dessauer Evg.-soz. Kongreß. Die Revue will sich auch mit der praktischen Theologie beschäftigen, denn diese beginnt eine Sache aller zu werden, die „Laizierung" der Theologie ist ihre einzige Rettung. Die Revue bekennt sich zu einem liberalen, evolutionistischen, idealistischen und entschieden christlichen Sozialismus; sie will eine Regime suchen helfen, in dem das Höchstmaß persönlicher Freiheit sich mit dem Höchstmaß von Organisation verbindet. In allen Dingen werden die Mitarbeiter gebeten sich recht frei und offen zu äußern, den wir sind krank an zu viel Vorsicht; der heutige Protestantismus verdient kaum noch den Namen, denn er protestiert kaum in einer Sache. Wir wünschen dem Unternehmen viel Glück, die Leitung haben G. Chastand, Elie Gounelle und Wilfred Monod.

*

Aus Ungarn. Der klerikale Einfluß gewinnt in den letzten Jahren immer mehr an Boden in Ungarn. Unzählige Jugend- und Volksvereine werden gegründet, und schon pflegt das „ungarische Zentrum" alljährlich nach dem Muster Deutschlands auf seinem Katholikentag Heerschau zu halten. Auch der politische Einfluß der Klerikalen wächst von Tag zu Tag. Nicht nur die katholische Volkspartei, die die gegenwärtige politische Lage sehr klug auszunützen weiß, setzt sich aus lauter klerikalen Reichstagsabgeordneten zusammen, sondern auch in der Kossuth-Partei sind die Klerikalen sehr zahlreich vertreten und verstehen es ganz vorzüglich, den römischen Bestrebungen das Wasser auf die Mühle zu treiben, indem sie ihre wahren Absichten mit chauvinistischen Phrasen verbrämen. Bekannt ist ja, daß auch der gegenwärtige Kultus- und Unterrichtsminister, Graf Albert Apponyi, der seine Ausbildung im Kalksburger Jesuitenkollegium erhalten hat, klerikalen Einflüsterungen sehr willfährig ist, so daß sie sogar in den von ihm geschaffenen Schul- und Kirchengesetzen zum Ausdruck kommen.

Besonders sucht der Klerikalismus in Ungarn auch durch seine Presse seinen Einfluß zu vermehren. „Debreceni Protestáns Lap" (Debreziner Protestantenblatt) bringt darüber eine interessante Zusammenstellung. Schon in die Hände der 5—6jährigen Kinder gelangen die wöchentlich zweimal, in allen Landessprachen und mit Bildern erscheinenden, sogenannten Schutzengelzeitungen (Orangyal), die mit ihren geschickt dem kirchlichen Geist angepaßten Fabeln den Klerikalismus in das nichtsahnende Gemüt der Kleinen pflanzen. Die Größeren bekommen schon den „Kleinen Kameraden" (Kis Pojtás), die Gymnasiasten bekommen ihr Blatt. Die Universitätsstudenten, die heranwachsenden Mädchen, die Familien haben ihre besonderen Blätter. Es werden 31 in magyarischer, 6 in deutscher, 1 in slovakischer Sprache aufgezählt. Die Jesuiten, die Dominikaner, der heilige Antonius haben ihre besonderen Zeitschriften. Auch die „Wissenschaft" hat zwei große Organe, die mit äußerlich wissenschaftlich gehaltenen Arbeiten klerikale Gedanken verbreiten, Wunder- und Schauergeschichten aber beiseite läßt. Volksschullehrer und Gymnasialprofessoren haben ebenfalls je zwei Fachzeitschriften. — „Der wahre Modernismus besteht darin, daß sich die heilige Kirche jeder modernen Zeit und ihren Bedürfnissen anpaßt", sagte mir neulich ein katholischer Priester. Hier ein Beispiel. — Und wann werden wir Protestanten gleiche Propagandafreudigkeit zeigen?!

Aber eine Notiz des „Kirchlichen Blattes" aus Siebenbürgen meldet eben das Zusammengehen evangelischer Orthodoxie mit römischem Wesen: In Nr. 46 heißt es da: Kurioser Protestantismus: Auf ungarischen Universitäten existieren protestantische Studentenvereine unter dem Namen „Gabriel Bethlen-Klubs" (Bethlen Gábor Kör). In letzter Zeit haben sich nun auch „Galilei-Vereine", ausgesprochene Freidenkervereine, gebildet. Gegen diese Verbände haben nun die katholischen Jugendvereine protestiert. Und diesem Protest haben sich auch die „Gabriel Bethlen-Klubs" angeschlossen. Mit Recht erinnern nun protestantische Zeitungen daran, daß Galilei jener Gelehrte war, der wegen seiner Entdeckung, daß sich die Erde um die Sonne drehe, von der Inquisition auf die Folter gespannt wurde. Obwohl es also unzweifelhaft feststeht, daß die Galilei-Vereine aus Freidenkern, zum Teil auch aus Kirchenfeinden bestehen, so ist es doch auch ebenso unzweifelhaft, daß wir Protestanten niemals gegen die Gedankenfreiheit protestieren können, was deshalb nicht zu heißen braucht, als ob wir gegen deren Irrtümer nicht kämpfen dürften und sollten.

*

Der Friedensbischof Benzler von Metz hat in seinem Fastenhirtenbrief sich gegen die Mischehen gewendet und es als beklagenswert hingestellt, daß in ihnen der Abscheu vor dem protestantischen Glauben verloren ginge. Er empfiehlt eine strenge Absonderung des katholischen Volksteils von der Geburt bis zum Grabe. — Wir verstehen die Entrüstung über diesen intoleranten Brief aus dem Unverständnis des Katholizismus, der schlechterdings intolerant sein muß. Wir entrüsten uns nur über Protestanten, die immer wieder auf Toleranzreden und Friedensversicherungen römischer Priester hineinfallen. Im übrigen freuen wir uns der Verbreitung dieses Briefes durch die Presse, weil wir hoffen, daß er die wahre Stimmung römisch-katholischen Kirchenwesens gegen uns bei den Protestanten in helles Licht stellt.

*

Die Jesuiten. „Die Kirchlichen Blätter" aus Siebenbürgen schreiben in Nr. 46: Die Jesuiten versuchen gegenwärtig ihren Einfluß auf die unierten und orthodoxen griechischen Kirchen auszubreiten. Diesem Zweck dient die Reform des einzigen griech.-kath. Mönchordens, des „Basilinsordens". Der durch die Jesuiten reformierte Skt. Basilinsorden soll auf die griech.-kath. Romänen ausgedehnt werden. Solche romänische Mönche des Skt. Basilius gibt es noch nicht. Es wird sie jedoch bald geben. Durch die Reform des zur Munkacser Diözese gehörigen Mönchordens vom hl. Basilius, die von ungarischen Jesuiten bereits im kommenden Herbst geschehen wird, soll erreicht werden, daß auch die griech.-kath. romänischen Bischöfe dahin Zöglinge schicken. Die dem Orient mehr anhänglichen „Basiliten" sollen also durch papsttreue und jesuitisch-gebildete Zöglinge ersetzt werden.

Aus Braunschweig.

I.

Synodalmajorität und Kirchengemeindeordnung.

Mitte Februar d. J. trat in der Residenz die 10. ordentliche Landessynode zusammen. Während die früheren Synoden stets eine, wenn auch geringe, liberale Mehrheit hatten, hat die jetzige eine orthodoxe Mehrheit. Führende liberale Männer, die seit Jahrzehnten wacker in der Synode gearbeitet hatten, mußten unbekannten Orthodoxen weichen. Wer ist schuld? Wir Liberalen selbst! Wir haben die Kirchenverordneten, die die Wahlmänner zur Synode wählen, zu wenig unterrichtet über die Bedeutung der Synode. Die Kirchenverordneten wollten es wegen solcher „Kleinigkeit" nicht mit ihrem orthodoxen Pastor verderben, sie wählten in seinem Sinne, und so erhielten wir eine orthodoxe Mehrheit, da die Mehrheit der Pastoren orthodox ist. So wählte z. B. ein liberaler Kirchenverordneter im Sinne seines orthodoxen Pastors, weil dieser so eifrig tätig war im Raiffeisen-Verein der Gemeinde.

Allerdings ist bis jetzt der Gegensatz der Parteien auf der Synode sehr wenig hervorgetreten. Die neue Kirchen-Gemeindeordnung, die im Mittelpunkte der Beratung steht, deren 1. und 2. Lesung jetzt (Mitte März) beendet ist, ist ja der langjährige Wunsch beider Parteien. Welches sind die Grundgedanken der neuen Ordnung, wie sie in der 1. und 2. Lesung der Synode nunmehr angenommen ist? Hinfort fällt die Kirchengemeinde nicht mehr mit der Ortsgemeinde zusammen, sie werden getrennt. Die Kirchengemeinde, nicht mehr die Ortsgemeinde, ist verpflichtet, für die Mittel zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse zu sorgen. Mitglieder der Kirchengemeinde sind nicht nur alle Evangelisch-Lutherischen, sondern auch Unierte, wenn sie nicht schriftlich erklären, daß sie dem lutherischen Bekenntnis nicht angehören. Die K.-G. verwaltet ihre Angelegenheiten durch die „Kirchen-Gemeindeversammlung" und den „Kirchenvorstand". Die K.-G.-Versammlung besteht aus mindestens 8, höchstens 24 Mitgliedern, nach der Größe der Gemeinde. Wahlberechtigt zur K.-G.-Versammlung sind alle 30 Jahre alten Männer, welche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind und weder durch unehrenhaften Lebenswandel, noch durch tatsächlich bekundete Verachtung der Religion oder der Kirche öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Aergernis gegeben haben. Wählbar zu Mitgliedern der K.-G.-Versammlung sind alle wahlberechtigten Mitglieder, die nach dem Gesetze zur Entrichtung von Kirchensteuern verpflichtet sind — die Wahlberechtigung ist nicht an die Verpflichtung zur Zahlung von Steuern gebunden — und, sofern solche erhoben werden, sie für das letzte Jahr entrichtet haben. Nicht wählbar sind solche, welche 1. durch beharrliche Fernhaltung vom Gottesdienste und von der Teilnahme an den Sakramenten ihre kirchliche Gemeinschaft zu betätigen aufgehört haben, 2. infolge gerichtlichen Urteils zur Bekleidung öffentlicher Aemter unfähig sind. Staats- und Gemeindebeamte sowie Schullehrer bedürfen zur Uebernahme des Amtes eines Mitgliedes der K.-G.-Versammlung der Erlaubnis ihrer vorgesetzten Behörde. Die Wahl geschieht auf Grund der von der Ortsbehörde aufzustellenden Liste der Wahlberechtigten, — der eine Punkt, in dem politische und kirchliche Gemeinde rechtlich noch zusammenhängen. Die Verhandlungen der K.-G.-Versammlung sind öffentlich. Regelmäßig zweimal im Jahre kommt die K.-G.-Versammlung zusammen zur Feststellung der Voranschläge der Kirchenkasse und zur Abnahme der Rechnungen. Vorsitzender ist der Pfarrer. Aus ihrer Mitte wählt die K.-G.-Versammlung den „Kirchenvorstand", der fortan bei Gemeinden unter 1000 Seelen aus 4, über 1000 Seelen aus 6 Gliedern besteht. Neu ist vor allem, daß zu seiner Unterstützung Frauenausschüsse gebildet werden können, die in Fragen des kirchlichen Lebens gutachtlich zu hören sind, — Braunschweig in Deutschland voran! Jährlich ist vom Kirchenvorstand ein Voranschlag über Einnahmen und Ausgaben der Kirchenkasse aufzustellen und spätestens im Januar der K.-G.-Versammlung zur Feststellung mitzuteilen, dann bis 1. Februar an das Konsistorium einzusenden. Die kirchliche Rechnungsführung darf einem besonderen Rechnungsführer übertragen werden. Von den Mitgliedern der Kirchengemeinde — auch von den Pfarrern nach einer noch zu bestimmenden Uebergangszeit — kann Kirchensteuer erhoben und zwar ohne weiteres bis zu 5 Prozent aller Gemeindesteuern, sie wird durch die Ortsbehörde erhoben — der zweite und letzte Punkt des Zusammenhanges von politischer und Kirchengemeinde. Falls die Kirchensteuer 5 Prozent der Gemeindesteuern übersteigt, ist die Zustimmung der Kreisdirektion erforderlich. Von jetzt ab kann der Kirchenvorstand die Abhaltung von Kirchenkollekten beschließen, er muß sie aber drei Wochen vor ihrer Veranstaltung dem Konsistorium anzeigen. Dieselbe kann nur untersagt werden, wenn der Zweck der Kollekte vom Standpunkte der ev.-luth. Landeskirche nicht gebilligt werden kann. Dem Konsistorium steht die Oberaufsicht über die gesamte Geschäftsführung der K.-G.-Versammlung und des Kirchenvorstandes zu. Bewilligungen aus der Kirchenkasse an andere Gemeinden oder Vereine, sofern solche einzeln 2 Prozent, im Jahre 5 Proz. der Einnahme nicht übersteigen, bedürfen der Genehmigung nicht. — Für die Stadt Braunschweig sind besondere Bestimmungen erlassen worden.

„Die Kirchengemeinde bedarf der nötigen Bewegungsfreiheit auch in vermögensrechtlicher Beziehung, wie sie den politischen Gemeinden schon längst zugestanden ist", dieser im Regierungsentwurf ausgesprochene Grundgedanke kommt im ganzen Gesetze zum Ausdruck! Und zwar wird der K.-G. nicht bloß Bewegungsfreiheit gegenüber der Ortsgemeinde, sondern auch gegenüber dem Konsistorium gegeben. Die verantwortliche Verwaltung der Kirchenkasse wird tatsächlich dem Konsistorium entzogen und in die Hände der Gemeindeorgane gelegt. Die Entlastung des Rechnungsführers geschieht nicht mehr durch das Konsistorium, sondern die K.-G.-Versammlung. Eine Nachprüfung durch geübte Revisionsbeamte behält sich das Konsistorium daneben vor. Der Kirchenvorstand hat fortan die Befugnis, Kirchenkollekten zu veranstalten. Die K.-G.-Versammlung darf Bewilligungen aus der Kirchenkasse, wie oben angegeben, machen. Größere Bewegungsfreiheit wird vor allem den kirchlich interessierten Frauen gegeben. Wenn sie auch zunächst nur ihr „Gutachten" in der K.-G.-Versammlung abgeben dürfen und nur beratende Stimme haben, so wird doch sicher mit der Zeit ihr Einfluß wachsen, je mehr ihre abgegebenen „Gutachten" sich als gut zu beachtende bewiesen. Allmählich werden sie nun erreichen, was der Deutsch-evangelische Frauenbund schon jetzt beantragte, was aber die Synode jetzt noch als zu weitgehende Forderung ablehnte — das aktive und passive Wahlrecht zu den kirchlichen Organen. Die Bahn ist freigegeben.

Gegenüber dem durchaus liberalen Grundgedanken von der größeren Bewegungsfreiheit der K.-Gemeinde verschwinden die Einzelbedenken, die von Liberalen dagegen geltend gemacht wurden. Um nur eins hervorzuheben: Bedenken wurden von liberaler Seite geäußert gegen die Bestimmungen über die „Wählbarkeit". Wählbar ist nach den Beschlüssen der Synode nur der, welcher sich am Gottesdienst und Abendmahl beteiligt. Gegen solchen „Gewissenszwang" erhoben die liberalen Synodalen Gerlich und Kuntze — allerdings vergebens — Einspruch. Oberamtsrichter Kuntze führte aus: „Es gibt Menschen, die alle Jahre einmal zur Kirche gehen, alle zwei Jahre Abendmahl einnehmen, 6000 M. Einkommen haben und keine 6 M. für einen wohltätigen Zweck ausgeben. Die sollen wählbar sein! Aber jene, die aus ästhetischen Gründen sich fernhalten, sonst aber bessere Christen sind als jene, die sollen von der Wählbarkeit ausgeschlossen sein. Das ist nicht recht! Lassen Sie es jeden mit seinem Gewissen und mit seinem Gott vereinbaren, wie er sich zu den Sakramenten stellt, aber schließen Sie ihn nicht aus von der Wählbarkeit!"

Alles in allem: Die neue Ordnung ist ein großzügiges Werk, das vielen — wenn auch nicht allen — Wünschen der Liberalen entgegenkommt.

Versammlungskalender.

14.—15. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Berlin.
14.—16. April: Theologischer Ferienkursus in Berlin.
14.—22. April: Instruktionskursus, vom Preußischen Oberkirchenrat veranstaltet, in Berlin.
15. April: Jugendhelferverein in Halle a. S.
20.—22. April: Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Berlin.
1.—3. Juni: Eisenacher Bund in Kassel. — Evangelisch-sozialer Kongreß in Heilbronn.
2.—10. Juni: Instruktionskursus, vom Preußischen Oberkirchenrat veranstaltet, in Essen.
4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Wollen Sie Ihre Obsternte verdoppeln, verdreifachen, so vertilgen Sie jetzt das Ungeziefer und heilen Sie die Krankheiten an Ihren Obstbäumen mit der

selbsttätigen Baumspritze „Automax"

Warm empfohlen
in Nr. 7 von Haus Hof Garten.
Unerreicht feine und sparsame Verstäubung, enorme Leistungsfähigkeit, ganz aus Kupfer hergestellt, 1908 mit 16 höchsten Auszeichnungen bedacht,
80 000 Spritzen in Betrieb!
Zu jeder fachdienlichen Auskunft jederzeit gern bereit.
— Man verlange Prospekte. —

Karl Platz
Maschinenfabrik
Ludwigshafen a. Rh.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
= 5 Jahre Garantie. =
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Honig garantiert rein

versende in bester Ware 9 Pfd. netto zu 7 Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**

Aug. Kaufmann
Uelzen 1, Lüneburger Heide.

Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

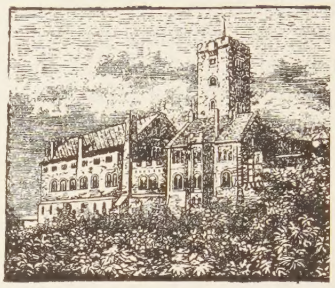
Soeben erschien:

Torge, Pfarrer Lic. Dr. **Paul: Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament.** (VIII, 256 S.) gr. 8°. M. 5—; geb. M. 6—

Inhalt: Der Geist und die Geister, Geist und Seele. — Die Seele und der Tod des Menschen. — Die Scheol als Aufenthaltsort der Seele. — Das Grab und die Toten. — Die Trauergebräuche. — Jahve und die Totengeister. — Die Unsterblichkeitshoffnung in Israel. — Personen- und Sachenregister; Stellenregister. :: ::

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach

empfiehlt **vorzügliche Zigarren zu sehr billigen Preisen.**



In Kisten zu 100 Stück:

Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:

Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.

Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „Wartburg" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).

Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. = Bei Barzahlung 2% Skonto. = Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9
Beamten 6% Rabatt.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Prelsliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Papier-Handtücher / Servietten auffallend billig.

Tischläufer entzückende Muster, 3 Meter lang, ½ Meter breit, 50 Pf.

Schrankpapier nett, mit hübsch. Dessin bedruckt. Schubladen, Gefache, Büfett, Weißzeug- u. Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.

Butterbrotpapier fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren.

Allerbilligstes Klosettpapier

schönes, reines, weiches Papier, umfangreiche, dicke Rollen, dauern lange, weil viele Blätter, Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch **L. Breuninger, Wimpfen** a. Neckar.

Delikatess-Pflaumenmus
in Raffinade

in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Crimson Rambler purpurrote Pracht-Kletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

Gemüsesamen in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

Ipomea purpurea schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

Lathyrus odoratus wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0,60.

Bayr. Riesenbierrettich berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

Lilienblütige, orientalische
prachtfarbige Gladiolenzwiebeln
wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.
Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhart, Samenhandlg. **Würzburg**

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein

von 85 Pf. an
Weisswein von 65 Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
= Erstklassige Referenzen. =
Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis

Blutreinigungs-Pillen

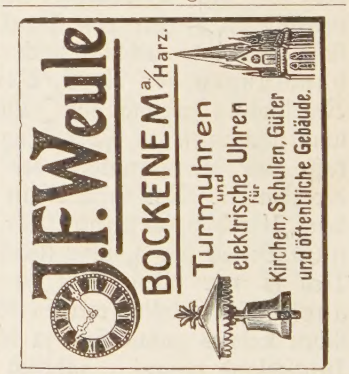
wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk.
„MARTHA"
zu beziehen durch ERNST LAMBECK Thorn
für die bürgerliche Küche.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten**
nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

S. Roeder's Bremer Börsenfeder

Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als
beste Schreibfeder.
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**
Kennwort auf der Schachtel:
„Jedem das Seine"

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.